

In einem Abschnitt über die Architektur der personalen Identität kommt er zu einer wahrhaft originellen Synthese zwischen der psychosozialen Entwicklung nach Erikson und einer die individuelle Genese der personalen Identität vertiefend beleuchtenden identitätstheoretischen, elementartheologischen und pastoraltheologischen Betrachtung. Ähnlich wird auch die soziale Balance der Identität behandelt. – Zwei große Abschnitte befassen sich mit den Grundlagen beratender Begleitung (Eignungsdiagnostik für bestimmte Berufe, Identitätsbalance, Reflexion von Praxis u. a. m.), aber auch mit Hilfen zur Unterscheidung von Beweggründen. Hier gibt der Autor interessante Einblicke in psychologisch-empirische Zugänge zur Eignungsfrage, in die Beurteilung stimmiger und unstimmiger Motivationen und deren Auswirkungen². – Die Praxis der Eignungsberatung braucht Mut zur Konfrontation, Konfliktfähigkeit, Trennung von Eignungs- und Anstellungsfragen usw. Den Abschluß bilden kompetenz- und identitätsfördernde Initiativen (pastoral-psychologische Ausbildungs-Lehrpläne und Bildungsmaßnahmen, Initiativen von kirchlichen Fortbildungseinrichtungen, theologischen Fakultäten u. ä.).

Diese interessante und gelungene Synthese von Psychologie und Theologie werden nicht nur kirchliche Entscheidungsträger bzw. Entscheidungsbetroffene, sondern auch beratende Psychologen mit Gewinn lesen.

Franz Sedlak, Perchtoldsdorf

Ethische Orientierungshilfen

Stephan H. Pfürtner u. a., Ethik in der europäischen Geschichte, Bd. I (Antike und Mittelalter) 187 Seiten, und Bd. II (Reformation und Neuzeit) 204 Seiten, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1988.

Je prekärer die Situation, umso notwendiger sind verbindliche Richtlinien des Handelns, zumal eines der markantesten Merkmale unserer Lebenswelt sich gerade in der Maxime

² Kritisch wäre hier nur anzumerken, daß der Begriff „Ideal-Ich“, den C. Schaupp anstelle von Über-Ich einführt, in der psychoanalytischen Literatur ein ganz spezifischer Terminus ist, von dem man die hier gegebene Bedeutung etwas abgrenzen müßte.

auf den Punkt bringen läßt: Wir dürfen nicht alles tun, was wir können. Wie aber ist ein Dürfen, also ein Handeln begründbar, das sich einerseits der Not unserer Zeit verpflichtet weiß, andererseits diese auch zu wenden sucht, und zwar derart, daß – als Minimalmotivation – nicht noch größeres Übel daraus entsteht?

Stephan H. Pfürtner, renommierter Moraltheologe und Sozialethiker (Stationen seiner Lehrtätigkeit sind: Walberg bei Bonn, Freiburg/Schweiz und zuletzt Marburg), unternimmt es nun mit anderen Autoren, in zwei Bänden die „Ethik in der europäischen Geschichte“ zu sichten und – bescheiden im Auftreten, aber durchaus fordernd im Anspruch – nach dem „besonnenen Umgang mit dem Möglichen“ zu suchen (II, 178ff).

Diese Ethik wurde problemgeschichtlich entworfen, erhebt also nirgends den Anspruch auf Vollständigkeit im Sinne einer „Geschichte der Ethik in Europa“. Aus dem Entwicklungsgang des europäischen Raumes ergeben sich nicht nur die Themenkreise, sondern dessen Geschichte wurde auf jene Lebensfragen hin untersucht, die gegenwärtig einer ethischen Antwort bedürfen. Geschichte ist in diesem großangelegten Entwurf glaubhaft keineswegs nur nach rückwärts bezogen, sondern soll „Vergangenes vergegenwärtigen zur besseren Zukunftsgestaltung“ (I, 9). In diesem Sinn wird Ethik wesentlich nicht nur geschichtsbezogen, sondern sogar konstitutiv für Geschichte erfahren. Der geschichtliche Rückblick dient dann dazu, „uns neu unserer sittlichen Grundlagen zu vergewissern“ (I, 9) – solcherart läßt er die Krise der Moral als Krise der Gesellschaft überhaupt erscheinen.

Voraussetzung für die geschichtliche Beschäftigung mit der Ethik bildet die Annahme, daß frühere Epochen sich auf ihre Weise ebenso wie wir vor die Notwendigkeit gestellt sahen, nach dem lebenserhaltenden Guten zu fragen und Wege zur Abwehr von zerstörerischen Einflüssen durch Menschen zu suchen. Der Rückgang in die Geschichte bietet die Möglichkeit, nach einem Kontinuum zu suchen und das Paradigmatische auszuwählen.

Freilich soll an dieser Stelle schon nicht verschwiegen werden, daß die Beschränkung

auf den geistigen Raum Europas zwar einerseits notwendig und – wie das Beispiel zeigt – gerade noch bewältigbar erscheint; unter globalem Gesichtspunkt läßt sie aber den Verdacht eines unerträglichen, weil anachronistischen Eurozentrismus aufkommen (in Themenwahl, Denkstil usw.), welcher Verdacht erst nach Lektüre des letzten Kapitels des zweiten Bandes zumindest nicht verfestigt, sondern beruhigt werden kann.

Nun zu den Schwerpunkten der beiden Bände. Der erste Band (Antike und Mittelalter) präsentiert sich äußerst einheitlich, zeichnet durch den Herausgeber Pfürtner für mehr als 80 Prozent des Textes verantwortlich. Kenntnisreich und präzise legt er die Ethik der Antike (bes. des Aristoteles) und des Mittelalters (bes. des hl. Thomas) dar. Schwach hingegen wegen seiner Kürze und seines Inhalts fällt das Zwischenkapitel über die Ethik in der Bibel (D. Lührmann) und im frühen Christentum (A. M. Ritter) aus. Kann die wahrlich weltbewegende Ethik des Alten und des Neuen Testaments wirklich auf die Propheten eingeschränkt werden? Sicher gibt es einige Bemerkungen zum Liebesgebot, zur Gerechtigkeit. Und gibt es als ethische Probleme des frühen Christentums nichts sonst als die Eigentumsfrage? Paradigmatisch zu behandeln wären doch zumindest auch das Verhältnis zum Staat, der Gehorsam welcher Obrigkeit immer gegenüber und damit verbunden die Problematik des Widerstandes. An der Aktualität und der kontinuierlich historischen Entwicklung dieser Fragen läßt sich wohl nicht zweifeln. Ein konsequenter Mangel muß dann auch das Fehlen einer ausführlichen Darlegung der Ethik des hl. Augustinus sein – er wird unter die Eigentumsfrage sumsumiert. Das Mittelalter ist immer noch bis ins 12. Jahrhundert ohne ihn nicht denkbar, augustini-sche Positionen halten sich in der „Staatsphilosophie“, im Verhältnis von Gnade und Freiheit, von Gewissensentscheid und Gehorsamsdenken bis in unsere Tage.

Wesentlich uneinheitlicher, weil von insgesamt neun Autoren gestaltet, bietet sich der zweite Band (Reformation und Neuzeit). Läßt sich eine Ethik der Reformation mit ihrem Arbeits- und Berufsethos (Chr. Grem-

mels) noch als Phänomen beschreiben, so wird es schon schwierig, in der frühen bürgerlichen Gesellschaft (G. Mainsberger) ein einheitliches Ethos auszumachen; fast unmöglich erscheint es, in den (ohnehin kurzen) Kapiteln über den Deutschen Idealismus und die Romantik (H. Rosenau und P. Steinacker) und den Utilitarismus und Pragmatismus (H. Deuser) das für unsere Situation Paradigmatische zu filtern. Der Moralkritik im 19. Jahrhundert (E. Starke) ergeht es da nicht viel besser, wiewohl natürlich alleine schon von ihrer Wirkmächtigkeit der Ideologiekritik durch Marx und Nietzsches Umwertung aller Werte stärkeres Gewicht (als insgesamt zehn Seiten) hätte beigelegt werden können. Für die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart zeichnet J. Hübner die Krise der Ethik nach, hervorge-rufen durch die empirischen Wissenschaften, eine Krise, die schließlich in der Zerstörung der Menschlichkeit durch das NS-Regime (W. Lienemann) mündete, aber auch das heute wahrscheinlich einzige universal zu nennende Ethos hervorrief: das der Menschenrechte. In dieser Ethik gilt nicht mehr der Imperativ, sondern eben das „Prinzip Verantwortung“.

Einen ausgezeichneten Schlußakzent für beide Bände setzt Gonsalv Mainberger in seinen „Skizzen zu einer Moral des Aufschubs“, in denen er – ganz skeptischer Rhetoriker – in acht „Sümmchen“ (in Anlehnung an die scholastischen „summulae“) den „besonnenen Umgang mit dem Möglichen“ propagiert (II, 178ff), ohne an irgendeiner Stelle neue oder alte Imperative für eine neue Moral zu definieren. Die Balance zwischen Gesinnungs- und Verantwortungs-ethik wird dennoch gesucht.

Diese Bescheidenheit am Schluß versöhnt mit den zugegeben kaum vermeidbaren Unebenheiten eines so umfangreichen Unternehmens. Summa summarum darf die „Ethik in der europäischen Geschichte“ vor allem wegen des Schlußkapitels als wichtiger Beitrag gewürdigt werden, der tatsächlich in der Frage dessen, was wir in all unserem Können auch noch dürfen, Orientierungshilfen zu geben vermag.

Erwin Waldschütz, Wien – Krems